Vo me ne Sonderbundsveteran [Schluss]

Autor(en): **Zulliger, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 51

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-647946

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

„Und nun ist das Kind ein Jahr?"

„Ja!" nickt die jüngere und wie sie das Staunen und Wundern im Antlitz der anderen sieht, fährt sie schwer und spröde fort: „Die Reise ist weit und teuer; es war mir nicht möglich; und — und —" sie bricht hilflos ab.

Der Herr, der dem Kutscher die Weisung gegeben, zu warten, naht den Damen. Er reicht seiner Gattin den Arm und jede seiner Bewegungen ihr gegenüber hat etwas unendlich Behütendes; darauf treten alle drei in das kleine Haus.

In dem schmalen Flur sind verschiedene Türen, durch eine derselben klingt das Trällern einer Frauenstimme und eines Kindes helles Jauchzen.

Wieder senken sich die Blicke der Frauen in stummem Abwägen hastig ineinander, und die jüngere im dunkeln Reisezeug preßt die Hand auf das Herz. Gequält lösen sich ihre Augen los aus denen der schlanken Dame und heften sich angstvoll weit auf die Türe, hinter welcher das süße Singen erklingt. Nun trennt sie nur noch ein Schritt von ihrem Glück und ihrer Unseligkeit.

Der Herr klopft an.

Ein Bild von unsäglicher Lieblichkeit bietet sich den unwillkürlich an der Schwelle Zögernden dar. In dem sauberen Zimmer, vor einem mit weißen Mullgardinen behängten Fenster steht ein junges, blondes Weib, welches ein schönes Kind im Arme hält, zu dem es sich in zärtlich kicherndem Kosen niederbeugt. Das kleine Geschöpf schnellt auf und nieder in frohem Spiel und streckt die Händchen zappelnd und verlangend zu ihrem lächelnden Antlitz empor.

(Schluß folgt.)

Legende.

S'isch Wiehnachtabe g'sy — s'het lysli gschneit,
Wo üse Heiland über d'Aerde geit.
Er louft im Dorf em chlynschte Hüsli zue —
S'isch still dert inn — Wo hei die Lüt no z'tue?
Dür ds Gängli u dür d'Chuchi luegt er gschwind,
Gäb er im Stübli vielecht öpper sind.
Dert liegt im Bett e bleiche, magere Ma
U luegt der Heiland schüüch u todmüed a.
Dä gseht: s'geit nümme lang, isch's mit ihm z'Aend.
Der Chranknig gspürt's u packt em Heiland d'Händ
U seit: „Du los, i weiß nid, wär de bisch,
S'isch glych — gang lue, dert gsehsch es, hingerem Tisch
Im Trögli ligt e Gyge, suech se, gäll . . ."
— Der Heiland geit u suecht u bringt se schnäll —
„I bi nit fromm gsy wi die andere Lüt,
Ha nie rächt gloft uf üses Chilcheglüt,
Ha gwärchet, g'orget, gläbt u nie viel gseit,
U geng im Trögli mis Gygli nahetreit.
Itz geit's zum Stärbe, niemmer fragt mer na,
Es ma mi, daß i so föll nidsi ga —
Du los — —" er cha nümm rede, er isch z'müed,
Der Heiland weiß scho, was er möcht: Es Lied — —
Er strycht das Gygli — — o wie ärdeschön!
Wie d'Stärne glitzere die syne Tön — —
S'isch grad, wie wenn ds'Heiweh im Gygli wär,
So singt's u chlagt's u bättet's zu üsem Heer.
Es chunnt ne sälber e Längizyti a,
So wie se dä Ma sir Läbtig gspürt mueß ha.
Da faht's a lüchten i däm fyschtere Hus —
U ds Lied tönt lys u fromm u sälig us . . . . .
Der Heiland drückt em Tote d'Ouge zue
U seit: „Hesch's wohl verdienet, häb jetz Rueh."
Er geit u het das Gygli mit sech gno
U isch dür Wald u Fäld uf d'Bärge cho.
Dert het er's a=n=es Tannli neche ta,
So fescht — kei Luft het's chönnen abeschla.
Hesch nie nüt ghört, wenn's grusam luftet u schneit,
Daß d'sälige Tönli düre Lärme geit,
Wo eine rüeft u tröstet u zfride macht,
Daß d'rüejig wirst, wenn's chuttet i dr Nacht?

Gottl. Landolf.

Vo me ne Sonderbundsveteran.

Von Hans Zulliger. (Schluß.)

No a sälbem Abe han i vo re Trummle, wo der Find het la liege, nes Fäll abgno u dermit myni wieder ume amacht. U du ham'mi bi myne Lüte gstellt u bi am Morge mit ne wyters, un es isch emel gange, gob ds Müüßi heig mer gfuret, wie=n=es welle het.

Meinit der, i hätt mer das la näh, mit i däm Luzärn yz'zieh! Nid um ne Habersack voll Gäldt! Das isch ne Freud u nes Züüg gsi bi Uesne, i vergisses myner Läbtig nie! U no vor Neujahr sy mer ume hei gsi!

Weder der Fäldschär het doch es Bitzeli rächt gha mit syr Warnig. Vo wäge die Schranne het u het nid welle zue ga, es het afa eiteren un alles Umschleeg machen u Verbinge het nüt abtrage. Derzue han i uf der Heireis no der Chnschter ufgläse, daß me gmeint het, es gai e roschtigi Chällertüre, wenn i gredt ha. Es isch aber ou so nes chaltnasses Südelwätter gsi, es het eim tüecht, d'Trummle müeß der Chälzer übercho, verschwyge de der Trummler.

I bi du zu Samihänzeköbel, das isch eso ne Töckterler gsi, u dä het mer e Salbi gä. Un im Jänner achtevierzgi isch my Schrannen emel ume vernarbet gsi. Weder eso bhäng es wott anger Wätter gä, su tuet sie mer ume weh un i chönnti meine, sie well mer umen uufga. Da weiß me gäng lang vorhär, we's wott cho strübere, u drum isch so ne Schrannen ou für öppis guet!

Die Seeländer, wo denn sy by mer gsi, sy no zue mer heicho. U der eint von ne het mer gseit, i chönni de zue=n=ihm cho nes Feßli Wy reichen un es soll mi ke Santine choschte, wär weiß, gob är itke nid unger em Härd läg, we mir dennzemale nid wäri z'Sin cho, i sälb Säustall nchen is ga z'versteche.

U wo=n=i du im Hustagen em Mässerschmied Gottliebu bi ga zügle, un i ds Neuenburgerbiet übere cho bi, hani ne Tag lenger gmacht u bi zu Aeim z'Wynte. U mit eme Feßli voll hani chönne heizue fahre. Weder daß i de em Gstaad ha welle türs Ohmgäldt zahle, m—m, eso mit em Mähsack gschlaanen isch Tschäpvätmyggel nid gsi. Uf ds Feßli han i nes paar Burdine Strou gleit, daß mes nid eso gsei, u de han i druf grächnet, am Ohmhüsli verby z'spränge, we der Schlagboum nid grad dunge syg.

Da chunnt soll mi der Tüfel näh ussehar Sam Bleesi ne Landjeger u hocket mer uuf. U wo=n=er neuis im Strou gspürt, auslet er drinn ume, bis er ds Feßli het gseh. Weder er het nüt wyters dergliche ta. I ha gsinnet, o wetsch, itke chaisch de Schlagbäumeler nid ertrünne, süsch nimmt di der Landjeger. U das het mi gheglet, i hätt ne möge ga ab em Wagen ache schieße. We me afe der Wy veraäben überchunnt u ne sälber wott suuffen u wyters nüt dranne het, mueß de da no dä cheibe Gstaad syner Chlööpe drinne ha! Nei, das isch eifach nid rächt, u das isch es!

Grad wo mer aäge ds Zollhüsi chöme, gseh=n=i, daß niemer um e Wäg isch, u daß i fein chönnti dürespränge, we dä Mylionelandjeger ab wäri! I chehre mi hingeren u gseh grad, wie=n=er Füür schlaht u wott rouke, der Schwumm het grad afa rouchne.

Du zeigen i uf mys Feßli u brüelen ihm: „La gseh, gib de mygottseel Achtig mit dyr Füürerei, da drinnen isch Sprängpulver!“

Heiterefahne, wie isch dä Tschugger ab däm Fuehrwärch ache! I han ihm nid müeße ga Gleich mache! Wie wenn er uf ne re Waschpiere gyocket wäri!

Un ig han em Cholı d'Geisle zeigt, u mir sy am Schlagboum verby pfuret nüt schöners! Ersch z'Eiß hei mers aja gmüerlicher näh!

Weder i bi chuum z'grächtem ume deheime gsi, chunnt es Ugivoort zu ne re Wuschterig!

Hatt ächtert em Gstaao öppis verrückters chönne z'Sinn cho, weder usgchnüüblet grad jitze ga ds Wyhioär uibiete, jitze, wo me hatt jöne z'acherfahren u Summergwächs säjen u Härooppel unger e Bode tue un all Häng voll z'tue het wie Wischt Haneß! Un ungerwyen isch mer no der Kobi säyber worde, der Ettisch, da wo men afen öppis het chönne bruche! Derzue han i denn vom Wyhidärie grad fur ne Zytlang gnue gha. Es het mi tüecht, das wär jur jünger as ig, un i heig my Teel dienet. Es solli z'erscht e niederen i Länder nyen u ga so ne Schranne reichen u sech la i ne Sautrog la überschieße wie=n=ig ha müeße! — U de het mi das Feßli Wy groue: da wär allwäg nümme der Huufe drinne gsi, wenn i de wär umecho, es isch gar es süßigs Tröpfli gsi!

Ytem, i bi du eifacht no einisch zum Samibänzeköbel. Däm han i im hingere Stuveli die Sach eso rächt handtig prichtet u ne gfragt, gob är mer nid neuis chönnti gä, für daß i uf dä Zytachte, wo=n=i hätt solle ga, e chly chrauche würd, daß i nid bruuchti yz'rücke.

Der Köbel het e chly gwärweiset un erchennt, wenn i chönnti ds Mul halte, su chönnti me ja luege. U du isch er i sy Apioeeg u het mer zweu Trauch zämegschüttet.

„Da us däm brüüntschelige Gütterli nimmsch all Tag nes Dotze Tröpf i me ne Glas Wasser!“ het er mer gseit. „De überchunsch e chly Buuchweh u gäng wie meh, un am Zyschten isch es de so, daß de muesch im Bett blybe lige. — U we de die Angere sy ygrückt, su nimmsch de zwänzg Tröpf us däm bläutschelige Gütterli, un i zwedreine Tage chaisch de umen ufstah! — Weder wie gseit, bis mer z'Hergets u säg öpperem öppis, de sy mer de Fründe gsi für gäng, söveli säge der!“

I han ihm z'tuusigmale Dankheigisch gseit u mi verschwore, i halti ds Mul. U du bin i heizue. Wo=n=i e chly us de Hoschterten use bi gsi, luegen i zrugg u hüschtumen u hottume, u gseh, es isch niemer umewäg. Da chönntisch afe nes Schlücheli näh, däichen i, nime ds Gütterli vüren u häiches a. U ha ne tolle Schluck zue mer zwängt, es isch bitter gsi wie Galle, weder i ha gsinnet, wes numen öppis abtragi.

Un abtreit het es, potz Stärne Latärne! I bi kei Stung bim Hus gsi, isch es mer trümmlig worden un i ha gmeint, es chrümm mi. D'Mueter het die gröschti Angscht usgstange für mi, i ha i ds Bett müeßen un i chan ech säge, i ha mi e Zytlang nümme gspürt vor Buuchweh, es het mi schier putzt.

Der Dotter, wo sie hei greicht, het gottlob nid errate, was i ha gsoffe gha u het erchennt, i heigi allwäg d'Ruehr. Hus u Hei isch i Ban ta worde, u d'Lüt vom Dörfli hei e Bogen um is gmacht, wie we mer rüdigi wäri.

Nu, my Chrankit het du emel niemer meh übercho — u na dreine Wuche han i ou umen uuf chönne, weder dir chöit mers glouben oder nid, i bi no plampet, wie=n=i der schönscht Tägel hätti gha. — U die, wo sy yg'rückt, sy denn ou ume hei gsi. —

Du bin i zum Sämibänzeköbel u han ihm's gseit, was verfluechts er mir da für nes Gsüff heig gä. Da wär der Hung nid faltsche worde, wenn eine mueß düremache, was ig!

Weder was macht er, dä Sackermändt: glachet het er, glachet wie ne Chachle, er het gradeinisch gwüßt, was d'Schuld isch gsi, daß sys Trauch eso vom Tüfel nache gwürkt het bymer. U du het er e Fläsche Verpütschierte greicht us em Wychällerli, u wo die isch hohli gsi, hei mer grad no ne zweuti zäme tödt, u das het mer uf d'Bei ghulfe, besser as em Dokter sys Mittelzügs, wo eim nume het es gschlärmigs Mul gmacht.

I ha du emel em Köbel nid chönne gram sy, ds Gägespiel, u ha däicht, es heig mer allwäg öppis ghört, und i wär ringer a d'Muschterig, wie die angeren ou hei müeße. Es het mi emel du i spetere Jahre häl mer der lieb Gott kenisch meh gluschtet, Apideegerruschtig z'suuffe, für nid i Diensch z'müeße, ja bim Diller!

•

Es isch jitze scho nes Cherli, daß der Tschäppätmyggel unger em Härd isch. A me ne Schlegli isch er gstorbe, un i wüßt nid e Lycht, wo größer wäri gsi weder syni. Nid nume ds ganze Dörfli isch mit ihm uf e Chilchhof use, vo wyt här sy nes Küppeli alti Manne derharcho, fettig, wo einisch ou sy mitgangen i Länder ychen un uf Luzärn. U bi denen isch eine vo dene Seeländer gsi, u dä het am Grab gredt, daß allne Lüten isch ds Ougewasser cho z'schieße.

U wenn i alben öppen am ene schöne Summer= oder Herbschtabe uf e Chräjebärg ueche gangen u bim Heimet verby chume, su tüecht es mi no grad jitze, i sött der Myggel gseh dür d'Hoschtert us cho z'gnepfe mit em Tubackpfyffli im Mul: „Heehee! Pressiert's eso? Springisch ja bigoscht wie nes Ländersäuli!“

Das Licht aus Westen.

Die amerikanische Regierung hat sich bemerkbar gemacht. Finanziell interessierte Kreise wollen, daß man in Europa interveniere. Anders orientierte Mächte wünschen, daß sich die Union die Finger nicht verbrenne. Diejenigen Kreise, welche sich momentan der größern Sympathie erfreuen, geben im weißen Haus zu Washington den Ausschlag. Die letzten Wahlen haben deutlich gezeigt, daß die Macht der Republikaner, d. h. der Anti-Interventionspartei à tout prix im Rückgang begriffen ist. Die jüngere Schicht der Partei fordert zudem, daß man aus der bisher beobachteten Reserve heraustrete. Nun hat sich die erste Welle der neuen Bewegung gezeigt. Die Gegenbewegung wird nicht ausbleiben. Aber hinter den Inventionisten stehen wichtige Finanzielle, welche nicht ohne Weiteres an die Wand zu drücken sind. An ihrer Spitze Morgan, dessen Urteil in der Pariseranleihe für die Deutschen im letzten Sommer dahin ging, zuerst müßten die Reparationsbestimmungen des Versaillervertrages geändert werden Wenn Morgan wiederum in Aktion tritt, so scheint es, er halte den Moment gekommen für, an den Baum der Reparationparagraphen die Axt zu legen. Es heißt also mit andern Worten, daß die letzte Stunde des Versaillervertrages gekommen ist, wenn wirklich in Amerika die Interventionisten Obwasser kriegen.

Ein besonders günstiges Sympton für die Aussichten der aktiven Partei war die herzlich schlechte Aufnahme Clemenceaus jenseits des Ozeans. Clemenceau hat auch nicht einen ehrenden Rest von Sympathien behalten, welche seinen Einfluß auf der zukünftigen Weltbühne sichern könnte. Ein Greis steht vor seinem unhaltbaren Kompromißwerk, sieht es in seinem wichtigsten Fundament wanken, in der Zustimmung Amerikas. Der Abgang Wilsons war der Anfang dieser amerikanischen Abwendung, die Sabotage des von Kriegsgefahr hypnotisierten Frankreich an der Washingtonkonferenz vollendete den Verlust der Sympathien, die Reise Clemenceaus und der Mißerfolg seiner Reden bestätigten, daß die Partie verloren sei. Die neue Epoche wächst heran, die alte blaßt ab.

Die Zeitungsattake Lloyd Georges gegen Poincaré, seine Behauptung, es habe in Frankreich eine Partei gegeben,